

Rezension: Lloyd Sachikonye, Brian Raftopoulos & Godfrey Kanyenze (Hg.): Building from the Rubble - The Labour Movement in Zimbabwe since 2000

Schäfer, Rita

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schäfer, R. (2020). Rezension: Lloyd Sachikonye, Brian Raftopoulos & Godfrey Kanyenze (Hg.): Building from the Rubble - The Labour Movement in Zimbabwe since 2000. [Rezension des Buches *Building from the rubble: the labour movement in Zimbabwe since 2000*, von L. Sachikonye, B. Raftopoulos, & G. Kanyenze]. *PERIPHERIE - Politik, Ökonomie, Kultur*, 40(3-4), 511-515. <https://doi.org/10.3224/peripherie.v40i3-4.24>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Damit hängt ein weiteres Grundproblem dieser Geschichte der „globalen Wirtschaft“ zusammen: White schreibt keine solche Geschichte, sondern scheint zu meinen, „global“ ergebe sich aus der Zusammensetzung der Entwicklungswege der einzelnen „Länder“, die er zudem verschiedentlich in eine Vergangenheit zurückverlängert, in welchen es sie sicher noch nicht und erst recht nicht in ihrer modernen Form gegeben hat. Es handelt sich also um eine „Geschichte“ ohne das, was Friedrich Engels einmal als „geschichtlichen Sinn“ bezeichnet hat. Eine wahrhaft globale Geschichte ist weit komplexer und schwieriger zu schreiben, doch dafür gibt es neuerdings eben unter der Rubrik „Globalgeschichte“ immerhin Ansätze, die White leider nicht berücksichtigt hat. Damit ist ein Exemplum dafür herausgekommen, wie man es nicht machen soll.

Reinhart Kößler

<https://doi.org/10.3224/peripherie.v40i3-4.23>

Lloyd Sachikonye, Brian Raftopoulos & Godfrey Kanyenze (Hg.): *Building from the Rubble. The Labour Movement in Zimbabwe since 2000*.

Harare: Weaver 2018, 262 Seiten (<https://doi.org/10.2307/j.ctvh8qxfh>)

Die Beschränkung von Handlungsspielräumen zivilgesellschaftlicher Organisationen ist ein weltweit anzutreffendes Problem, das in der aktuellen entwicklungspolitischen Diskussion erörtert wird. Doch die Schwierigkeiten sind nicht neu, vor allem wenn man autoritäre Regime über längere Zeiträume betrachtet. Simbabwe ist ein solches Fallbeispiel. An der dortigen Gewerkschaftsbewegung lässt sich erkennen, wie die Regierung zivilgesellschaftliche Interessenvertretung systematisch einschränkt – und das nicht nur vor oder nach Parlaments- bzw. Präsidentschaftswahlen. Diejenigen, die sich seit der politischen Unabhängigkeit 1980 für die Rechte von ArbeiterInnen einsetzen, bekamen immer wieder die Brutalität des staatlichen Sicherheitsapparats zu spüren. Davon legt *Building from the Rubble* Zeugnis ab.

Das Buch entstand in enger Zusammenarbeit mit dem *Zimbabwe Congress of Trade Unions* (ZCTU), dem Dachverband der simbabwischen Gewerkschaften. Sowohl die Konzeption als auch etliche thematische Schwerpunkte wurden im Rahmen einer Konferenz und mehrerer Workshops gemeinsam mit GewerkschaftsvertreterInnen diskutiert. Finanziell wurde das Buchprojekt von der Friedrich-Ebert-Stiftung unterstützt. Es analysiert die Entwicklungen von 2000 bis 2017, stellt aber auch Rückbezüge zu früheren Jahrzehnten her. Zeitlich schließt es an zwei frühere Studien zur Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung in Simbabwe an: *Keep on Knocking* untersuchte die Kolonialzeit; *Stricking back* ergründete die ersten zwei Jahrzehnte nach der politischen Unabhängigkeit 1980. Zeitliche Zäsuren sind nun die Gründung der *Movement for Democratic Change* (MDC) im Jahr 1999, eine Oppositionspartei, in der zunächst GewerkschaftsaktivistenInnen federführend waren. Das Buch endet mit dem Rücktritt des autoritären Langzeitpräsidenten Robert Mugabe im November 2017. Der Sammelband bietet eine differenzierte Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten und Grenzen von Gewerkschaften in einem repressiven Umfeld. Er zeigt auch, dass die Existenzsicherung durch Lohnarbeit oder Angestelltengehälter

aufgrund einer von der Regierung zu verantwortenden Wirtschaftskrise und in Folge des ökonomischen Niedergangs ab 2000 drastisch beeinträchtigt wurde.

Zum Verständnis der Probleme nehmen die AutorInnen immer wieder Bezug auf die Folgen der wirtschaftlichen Struktur Anpassungsmaßnahmen, zumal die von internationalen Gebern geforderten Kürzungen staatlicher Ausgaben in den 1990er Jahren massiven Stellen- und Subventionsabbau zur Folge hatten. Die Spardiktate schädeten auch der Privatwirtschaft und führten zu hoher Arbeitslosigkeit. Einschränkungen im Arbeitsrecht limitierten die Verhandlungsmacht von Gewerkschaften und schwächten ihren politischen Einfluss.

Die Herausgeber, namhafte simbabwische Wirtschaftsexperten, tragen als Autoren, die fünf der insgesamt zehn Beiträge gemeinsam geschrieben haben, auch zum analytischen Tiefgang des Sammelbandes bei. Das Themenspektrum umfasst den Wandel der Beschäftigungsmuster, den Bedeutungsgewinn des informellen Sektors, die Mitgliedschaft von ArbeitnehmerInnen in Gewerkschaften, Arbeitsrechte und deren Umsetzung sowie die Haltung der Oppositionsparteien zu Gewerkschaften. Aus diesem Spektrum stellt diese Rezension einige Beiträge vor, die für die gesamte Analyse exemplarisch sind.

Methodisch baut das Buch auf Interviews und Gruppendiskussionen mit Gewerkschaftsmitgliedern auf. Bei offiziellen Statistiken und Daten des Gewerkschaftsdachverbands ZCTU stellten sich Probleme. So war nur bekannt, dass die Mitgliederzahl in der ZCTU von 320.000 im Jahr 1998 auf 200.000 in 2008 sank – in manchen Quellen wurden noch geringere Mitgliedszahlen für diese Zeitspanne genannt. 2017 sollen es nur noch 89.000 gewesen sein. Die Angaben zu den zahlenden Gewerkschaftsmitgliedern in den 36 Mitgliedsgewerkschaften waren über den langen Untersuchungszeitraum unvollständig, was auf wenig Personal und finanzielle Defizite in den Gewerkschaftszentralen hinwies.

Auch im Arbeitsministerium fehlten streckenweise statistische Angaben. Darüber hinaus erschwerte die eng gefasste Kategorisierung von Arbeitslosen quantitative Analysen: Offiziell gelten Menschen, die im informellen Sektor arbeiten, als Selbstständige. Dabei wird ignoriert, dass sie zuvor aus dem formellen Sektor entlassen wurden. Nur die offizielle Zahl der im formellen Sektor Beschäftigten erschien glaubwürdig: Sie schrumpfte von 1,4 Millionen im Jahr 1998 auf 700.000 zehn Jahre später. Zwischen 2011 und 2014 gingen abermals über 55.000 Jobs verloren, als 4.610 Firmen schließen mussten. Das bedeutete: Die Deindustrialisierung war in keinem afrikanischen Land so rapide und umfassend wie in Simbabwe. *Godfrey Kanyenze* dokumentiert das faktenreich für viele Wirtschaftszweige.

Exemplarisch sind die Minen: Während der fortdauernden Wirtschaftskrise und den Indigenisierungsvorschriften der Regierung – 51 % aller Unternehmensanteile mussten simbabwischen Eignern überschrieben werden – sank das Vertrauen der Investoren drastisch. Zwischen 1997 und 2008 wurden vierzig Minen geschlossen, 2000-2001 allein vierzehn Goldminen. In der Folgezeit ist von über 40.000 Entlassungen die Rede.

Gleichzeitig stieg die Zahl der informellen Goldschürfer, die in verlassenen Minenschächten unter gefährlichen Bedingungen arbeiteten. Diese von kriminellen

Banden und deren politisch einflussreichen Hintermännern beherrschte Grauzone entzog sich ebenso der Interessenvertretung durch Gewerkschaften wie die lukrativen Diamantenminen, in denen chinesische Firmen mit simbabwischen Ex-Militärs *Joint Ventures* bildeten und große Gewinne fernab des Fiskus außer Landes schafften.

Auch in der Landwirtschaft schrumpften formale Beschäftigungsverhältnisse: 1999 wurde die Zahl der FarmarbeiterInnen auf 337.000 beziffert, 2002 waren es noch 220.000. Gewaltsame Enteignungen kommerzieller Großfarmen, die zuvor Weißen geführt hatten, führten zu Massenentlassungen und Vertreibungen der FarmarbeiterInnen und ihrer Familien. Die FarmarbeiterInnengewerkschaft verlor über die Hälfte ihrer 100.000 Mitglieder, ihr Vorsitzender wurde von staatlichen Sicherheitskräften so unter Druck gesetzt, dass er außer Landes floh.

Höchstens zehn Prozent der FarmarbeiterInnen erhielt Berechnungen zufolge Zugang zu Landnutzungsrechten im Rahmen einer Landreform. Viele landeten in urbanen informellen Siedlungen, die aber 2005 von staatlichen Sicherheitskräften plattgewalzt wurden. Ein Großteil der früheren FarmarbeiterInnen war zur Migration nach Südafrika gezwungen, wo sie auf dortigen Großfarmen ausgebeutet wurden. Dennoch beziffern einige offizielle Angaben die Zahl der Arbeitskräfte auf simbabwischen Farmen im Jahr 2013 auf mindestens 328.000, was im Sammelband vorsichtig und begründet angezweifelt wird.

Brian Raftopoulos & Lloyd Sachikonye bieten einen Überblick über die ArbeiterInnenbewegung und den Wandel der Arbeitsverhältnisse. Die fortschreitende Informalisierung sei ihrer Einschätzung nach nicht mit marxistischen Interpretationen zu fassen. Umso mehr stelle sich die Grundfrage nach der ArbeiterInnenklasse, was diese kennzeichne, soweit sie in Simbabwe angesichts umfangreicher Migration überhaupt noch existiere.

Auch bei den Angestellten in staatlichen Institutionen gab es massive Abwanderungen, etwa bei den Lehrkräften, die oft monatelang nicht mehr ihre sowieso schon niedrigen Gehälter erhielten. Laut der *Progressive Teachers Union* verließen über 45.000 von ihnen zwischen 1998 und 2008 das Land, was diese Gewerkschaft beeinträchtigte. Unregelmäßige bzw. ausbleibende Gehälter brachten auch MitarbeiterInnen in para-staatlichen Unternehmen und Gemeindeverwaltungen wiederholt in Bedrängnis. Obwohl einzelne dagegen klagten, half ihnen ihr arbeitsrechtlicher Erfolg wenig. Gleichzeitig stieg der Druck auf die Gewerkschaften.

Zudem erläutern *Raftopoulos & Sachikonye*, das Verhältnis zwischen den Gewerkschaften und der Regierungspartei ZANU-PF sei bereits mit der Einführung der wirtschaftlichen Struktur Anpassungsmaßnahmen Anfang der 1990er Jahre belastet worden. Die Regierung hatte zwar nach 1980 die kolonialen Gesetze abgeschafft und einen gewissen Rechtsschutz für ArbeiterInnen eingeführt. Doch damit war es Anfang der 1990er Jahre vorbei, als der Arbeitsmarkt dereguliert wurde. Folglich gingen die Gewerkschaften immer mehr auf Distanz zur Regierung, die sie schon seit 1980 umfassend kontrollieren wollte. Die urbane ArbeiterInnenschaft sollte keine autonome Machtbasis bilden, daher gründete die Regierungspartei im Lauf der Jahre einige Splittergewerkschaften und in Konkurrenz zur ZCTU den regime-nahen Dachverband *Zimbabwe Federation of Trade Unions*. Die ZCTU war zu dem

Zeitpunkt bereits von Korruption und Missmanagement in Misskredit geraten, was zu internen Kontroversen und personellen Veränderungen führte.

Dennoch gab es 1997 und 1998 große Arbeitsniederlegungen und die ZCTU positionierte sich als Teil der sozialen Bewegungen gegen die Verschlechterung der Lebensverhältnisse. Sie wirkte an der Debatte über die Verfassungsreform mit, die 1999 zur Gründung der MDC führte. Deren Forderungen beschränkten sich nicht nur auf Arbeitsrechte, sondern umfassten eine weiterreichende Demokratisierung. Durch den personellen Wechsel vieler fähiger GewerkschaftsvertreterInnen in die neu gegründete Partei wurde die Gewerkschaftsbewegung aber personell geschwächt. Zudem entwickelten die MDC und die ZCTU keine gemeinsamen Strategien.

Ab 2000 beschränkten neue Versammlungs-, Sicherheits- und Informationsgesetze die zivilgesellschaftliche Interessenvertretung insgesamt und damit auch die Gewerkschaftsarbeit. Die Nationalbank kontrollierte internationale Zahlungen an die ZCTU und erschwerte den Geldtransfer. Deshalb geriet der Dachverband in eine Schuldenkrise, zumal die Mitgliedsbeiträge wegen der Massenentlassungen in Betrieben und Behörden bereits drastisch geschrumpft waren. Bevor die ZCTU Treffen anberaumen konnte, musste sie diese polizeilich genehmigen lassen. Zudem stieg die Zahl der Verhaftungen von Gewerkschaftsmitgliedern und der gewalttätigen Angriffe auf namhafte -vertreter. In ländlichen Gebieten war die Gewalt ein Grund für den Rückgang der Proteste gegen Verletzungen der Rechte von FamarbeiterInnen.

Der Gewerkschaftsdachverband beschritt einen schmalen Grat und hielt sich mit Kritik an Gewalt im Umfeld von Wahlen oder gegenüber Menschen im urbanen informellen Sektor zurück. Diese brauchten all ihre Kräfte für die Existenzsicherung in der von Konkurrenz und Korruption durchzogenen informellen Überlebensökonomie; für gemeinsame Proteste mit den bereits geschwächten Gewerkschaften hatten die meisten keine Kapazitäten, wie *Sachikonye* erklärt.

Doch der Sammelband bietet nicht nur kritische Bestandsaufnahmen des schrumpfenden Einflusses der ZCTU. Einzelne Beiträge formulieren auch Veränderungsvorschläge. *Naome Chakanya* erläutert, wie Frauen und Jugendliche im formellen und informellen Sektor marginalisiert werden und ungeachtet einer *gender policy* von 2013 und einer *youth policy* von 2015 im ZCTU nicht gleichberechtigt sind. Um die Probleme junger ArbeitnehmerInnen zu lösen und sie in den Gewerkschaften zu fördern, sei die Überwindung von sexueller Belästigung und anderen Diskriminierungspraktiken, die systematische Beteiligung junger Frauen und Männer an Entscheidungsgremien und die Nutzung elektronischer Kommunikationsmedien notwendig. Die umfassende Verjüngung und die Abkehr von etablierten Geschlechterstereotypen seien für eine Neuausrichtung der Gewerkschaften erforderlich.

Kanyenze, Raftopoulos & Sachikonye schlagen vor, die Arbeiterbewegung solle kurz-, mittel- und langfristige Strategien entwickeln. Diese müssten berücksichtigen, dass der staatliche Sicherheitsapparat bislang vor allem dann besonders heftig zuschlug, wenn Gewerkschaften sich mit anderen zivilgesellschaftlichen Kräften zu verbinden versuchten. Doch der repressive Staat schwäche nicht nur die ArbeiterInnenbewegung.

Vierzig Jahre nach der politischen Unabhängigkeit Simbabwe kann dieses Buch als Bestandsaufnahme einer früheren anti-kolonialen Bewegung an der Macht gelesen werden. Diese hat zwar die rassistische Siedlerherrschaft überwunden, nimmt aber zivilgesellschaftliche Interessenvertretung für menschenwürdige Arbeit und gerechte Löhne oder Gehälter als feindliche Angriffe wahr und bekämpft sie ebenso gewaltsam wie Organisationsformen von Menschen, die im informellen Sektor täglich ihre Existenz zu sichern versuchen.

Rita Schäfer

<https://doi.org/10.3224/peripherie.v40i3-4.24>

Eingegangene Bücher

- Anim, Emmanuel Kwesi: *Who wants to be a Millionaire? An Analysis of Prosperity Teaching in the Charismatic Ministries (Churches) in Ghana and its Wider Impact*. Münster u.a.: Lit 2020 (= Studien zu Religion und Kultur. Religiöse Gemeinschaften und nachhaltige Entwicklung, Bd. 6), 312 S. ISBN 9783643912626.
- Basler Afrika Bibliographien & Carl Schlettwein Stiftung (Hg.): *Jahresbericht 2019 – Annual Report 2019*. Basel: Basler Afrika Bibliographien 2020, 92 S. ISSN 1424-2931 (https://doi.org/10.1163/afco_asc_1262).
- Bevins, Vincent: *The Jakarta Method. Washington's Anticommunist Crusade and the Mass Murder Program that Shaped Our World*. New York, US-NY: PublicAffairs 2020, 320 S. ISBN 9781541742406.
- Book, Carina; Nikolai Huke, Norma Tiedemann & Olaf Tietje (Hg.): *Autoritärer Populismus. Im Auftrag der Assoziation für kritische Gesellschaftsforschung*. Münster: Westfälisches Dampfboot 2020, 189 S. ISBN 9783896912572.
- Brunner, Claudia: *Epistemische Gewalt. Wissen und Herrschaft in der kolonialen Moderne*. Bielefeld: transcript 2020, 336 S. ISBN 9783837651317.
- Eser, Patrick, & Jan-Henrik Witthaus (Hg.): *Rechtswende in Lateinamerika. Politische Pendelbewegungen, sozioökonomische Umbrüche und kulturelle Imaginarien in Geschichte und Gegenwart*. Wien: Mandelbaum 2020, 296 S. ISBN 9783854768876.
- Getachew, Adom: *Worldmaking after Empire. The Rise and Fall of Self-Determination*. Princeton, US-NJ: Princeton UP 2019, 288 S. ISBN 9780691202341 (<https://doi.org/10.1515/9780691184340>).
- Gravenhorst, Lerke; Ingegerd Schäuble, Hanne Kirchner, Jürgen Müller-Hohagen & Karin Schreifeldt: *Fatale Männlichkeiten – Kollusive Weiblichkeiten. Zur Furorwelt des Münchner Hitler. Folgen über Generationen*. Hamburg: Marta Press 2020, 313 S. ISBN 9783944442518.
- Griffin, Roger: *Faschismus. Eine Einführung in die vergleichende Faschismusforschung*. Stuttgart: ibidem 2020 (= Explorations of the Far Right, Bd. 7), 260 S. ISBN 9783838213972.
- Hickel, Jason: *Less is More. How Degrowth Will Save the World*. London u.a.: 2020, 336 S. ISBN 9781785152498.
- Hope, Christopher: *Developmentalism, Dependency, and the State. Industrial Development and Economic Change in Namibia since 1900*. Basel: Basler Afrika Bibliographien 2020, 186 S. ISBN 9783908927213 (<https://doi.org/10.2307/j.ctv17vf5b0>).
- Kapoor, Ilan: *Confronting Desire. Psychoanalysis and International Development*. Ithaca, US-NY: Cornell UP 2020, 324 S. ISBN 9781501751752 (<https://doi.org/10.1515/9781501751738>).